

## Die Leica M in der Praxis

## Detailverliebt

Die Leica M ist sicher keine Kamera, der man in den üblichen Massen-Vergleichstests gerecht werden kann. Wer sich zum Kauf entscheidet, lässt den Bauch übers Hirn siegen, erwirbt nicht nur eine Kamera, sondern auch etwas vom liebevoll gepflegten Mythos – und im Falle der M auch ein faszinierendes, mechanisch perfektes, puristisches Design-Objekt. Aber die Kamera ist nicht nur schön, sondern liefert auch Bildqualität vom Feinsten.

Nicht wenigen gilt die zur photokina 2012 vorgestellte „M“ (Modell 240) als erste „richtige“ digitale Leica M. Die M8 hatte einen zu kleinen Sensor, die M9 trotz großem Sensor Probleme mit dem Bildrauschen jenseits der 640 ISO, das Auslösegeräusch war auch Gegenstand der Kritik – zu laut, einfach nicht Leica-like – und beiden fehlte zudem ein längst unverzichtbares Ausstattungsmerkmal digitaler Kameras: die LiveView-Funktion, die mit einem Schlag die Palette der verwendbaren Objektive drastisch erweitert. Nun lassen sich endlich auch wieder die bei vielen in Schränken und Vitrinen

ruhenden, nach wie vor jedoch optisch untadeligen Objektive der R-Leicas verwenden, die allein mit dem Messsucher nicht zu fokussieren sind. Freilich sollte man dazu den als Zubehör erhältlichen elektronischen Sucher anschaffen, denn wenn man nicht gerade ausschließlich vom Stativ arbeitet, ist das Scharfstellen über das Kamera-Display – zumal mit größeren und schwereren R-Objektiven – nicht wirklich eine Option.

**Enthüllung**

Das Erlebnis „Leica M“ beginnt schon mit dem Öffnen der Verpackung, die der Enthüllung eines

Kunstwerks gleichkommt. Löst man die Lasche des äußeren Kartons, klappen die Seitenteile weg und vor einem steht ein schwarzer Quader. Öffnet man dessen mit Magneten festgehaltene Klappen, liegt der ebenfalls dunkle Karton mit der Kamera obenauf, in zwei Schubladen darunter finden sich das Zubehör (Akku, Kabel, Ladegerät) sowie die ausführliche, gedruckte Bedienungsanleitung.

Aber natürlich möchte ich mit dem Gerät möglichst schnell fotografieren. Also rasch Akku (war glücklicherweise noch geladen) und Speicherkarte einsetzen, Objektiv mon-

**Leica M**

**Bildsensor:** Kleinbild-C-CMOS (36 x 24 mm), 5.952 x 3.976 Pixel, Auflösung (effektiv), 24 Millionen Pixel

**ISO:** 200 – 3.200 (100 – 6.400), erweiterter ISO-Bereich in Klammern

**Dateiformate (Bild):** RAW (DNG 16 Bit), JPEG

**Dateiformate (Video):** MOV/Motion JPG, max. Full HD (1.920 x 1.080 Bildpunkte, 24 oder 25 Bilder/sec)

**LC-Display:** 3 Zoll-TFT, 920.000 Bildpunkte, kratzfestes Corning Gorilla Glass

**Sucher:** optischer Messsucher, 0,68fache Vergrößerung, effektive Messbasis 47,1 mm; elektronischer Sucher als Zubehör erhältlich

**Serienbilder:** ca. 3 Bilder/sec (13 RAWs in Folge bei ISO 200, ermittelt mit Sandisk Extreme Pro 16 GB)

**Speichermedien:** SD-/SDHC-/SDXC-Karte (UHS-I)

**Weitere Merkmale:** gegen Staub und Spritzwasser abgedichtet, bis zu vier Benutzerprofile abspeicherbar, weitere können auf SD-Karte exportiert werden, elektronische Wasserwaage, optionaler Multifunktionshandgriff mit GPS-Modul verfügbar, Photoshop Lightroom 5 im Lieferumfang

**Abmessungen:** ca. 80 (H) x 139 (B) x 42 mm (T)

**Gewicht (mit Akku und SD-Karte):** rund 682 Gramm

**Straßenpreis:** ca. 6.200 €

tieren und mit dem Menü und den Bedienelementen vertraut machen.

**In der Hand**

Streng oder auch minimalistisch könnte man das Design der Kamera nennen. Weniger ist mehr! – Mies van der Rohe und seine Bauhaus-Kollegen hätten sicher Spaß an der Leica M gehabt. Dem soliden Metallgehäuse aus Messing und Alu-

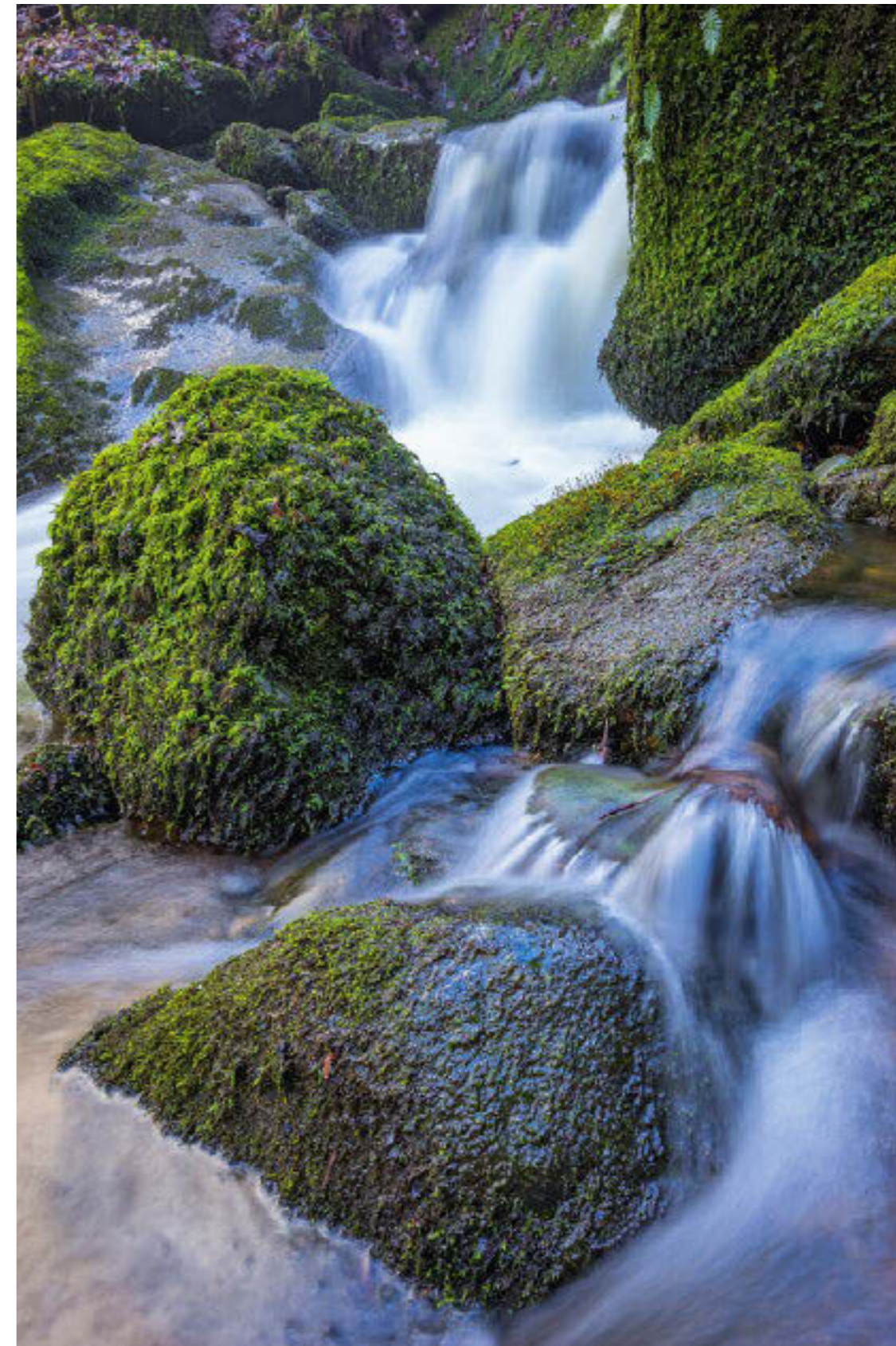
Nahaufnahmen waren bislang nicht gerade die Domäne der M-Leica, sieht man mal von diversen Umwegen, wie etwa dem Visoflex ab. Dank LiveView beziehungsweise dem elektronischen Sucher kann man sich aber nun auch im Nahbereich auf Motivsuche begeben – entsprechende Objektive aus dem R-System oder auch das Makro-Elmar-M 4/90 mm bieten sich dafür an. Für den Test stand mir das Vario-Elmar-R 1:4/35-70 mm zur Verfügung, welches eine recht passable Makrofunktion bietet.

Leica M | Vario-Elmar-R 4/35-70 mm | 2 sec | f/13 | ISO 200 | Stativ

minium ist unter anderem das Gewicht von rund 680 Gramm geschuldet. Das aber vermittelt – zusammen mit dem Finish insgesamt den Eindruck von Solidität und Wertigkeit. Wer bislang bereits mit der M8 oder M9 fotografiert hat, findet sich auch mit der M sicher schnell zurecht. Anders sieht das mit Fotografen aus, die bislang mit Spiegelreflexkameras ihrer Leidenschaft nachgingen. Die müssen sich durchaus umstellen, denn nicht für jede oft genutzte Funktion wie Weißabgleich, Belichtungskorrektur oder –messmethode gibt es an der M ein Knöpfchen oder Hebelchen. Neben der Aktivierung des LiveView einziger aufnahmerelevanter Parameter, dem die Designer ein eigenes Knöpfchen auf der Kamerarückseite gegönnt haben, ist die ISO-Einstellung. Alles andere, wie die Belichtungskorrektur oder die Wahl der Messmethode, wird über das Set-Menü geregelt. Auf der Oberseite findet sich noch das Zeitenwahrad sowie der Schalter für die Bildfrequenz (Serienschaltung C mit 3 Bildern/sec, Einzelbilder S sowie der Selbstauslöser). Zudem liegt rechts neben dem Auslöser die Taste für die Videofunktion – etwas uneindeutig mit M (für Movie) beschriftet. Sie ist leider extrem empfänglich für versehentliches Bedienen.

Die menülastige Bedienung macht die Kamera in mancher Hinsicht langsamer, als man das von DSLRs gewohnt ist. Andererseits wird man eine M-Leica auch eher selten für schnelle Action-Motive nutzen und insofern ist diese „Entschleunigung“ des Aufnahmeprozesses auch nicht unbedingt ein Manko. Allerdings dauert es halt eine gewisse Zeit, bis man die für einen wichtigen Funktionen verinnerlicht hat.

Setzt man die Kamera im manuellen Belichtungsmodus ein, fotografiert im RAW-Format und wählt eine mittlere ISO-Einstellung von 400 bis 800, wird man kaum oder gar nicht auf das Menü zurückgreifen müssen, wählt lediglich die passende Zeit-/Blendenkombination und kann sich so in der Tat ganz dem Motiv widmen. Wer hingegen bevorzugt mit der Zeitautomatik arbeitet (andere Automatikmodi wie Blenden- oder gar Programmautomatik hat die M nicht zu bie-



Lauterbach-Wasserfälle im Schwarzwald. In der Naturfotografie dürfte neben der Makro- vor allem die Landschaftsfotografie zu den Haupteinsatzgebieten einer Leica M gehören. Hier kann sie in Verbindung mit den hervorragenden Objektiven ihre Qualitäten – die exzellente Wiedergabe feinsten Details, das praktisch erschütterungsfreie Auslösen, die Rauschfreiheit des Sensors, den beachtlichen Dynamikumfang sowie die zuverlässige Belichtung – voll ausspielen. Solche feinstrukturierten Motive sind daher ideal, um das Leistungsvermögen der Kamera auszureizen. Fokussieren kann man in solchen Fällen unerreicht präzise mit Hilfe des Messsuchers. Beim hier verwendeten 21 mm-Weitwinkel muss man allerdings den Bildausschnitt zuvor mittels LiveView festlegen.

Leica M | Super-Elmar-M 3,4/21 mm ASPH | 1 sec | f/16 | -0,3 LW | ISO 200 | Stativ



Wald bei Bönen, Nordrhein-Westfalen. Die Leica-M-Objektive, wie das hier verwendete Super Elmar 1:3,4/21 mm ASPH überzeugen, obwohl zum großen Teil noch für Silberhalogenid-Film berechnet, auch in Verbindung mit dem 24 MP-Sensor der Leica M. Anders als bei vielen Weitwinkelobjektiven der großen Hersteller, die in Verbindung mit Sensoren im Kleinbildformat eigentlich immer mehr oder weniger deutliche Schwächen in den Randbereichen zeigen, zeichnet das Super-Elmar schon moderat abgeblendet (f/5,6 – f/8), bis in die Ecken scharf. Dank des konsequenten Verzichts auf den Tiefpassfilter kann der Sensor auch das volle Potenzial der Objektive nutzen.

Leica M | Super-Elmar-M 3,4/21 mm ASPH | 2 sec | f/13 | -0,3 LW | ISO 200 | Stativ

ten), wird ein Belichtungskorrekturrad oder -knöpfchen schmerzlich vermissen. So erzieht die Leica eben mit sanftem Druck zur komplett manuellen Belichtungseinstellung.

### Sucher und Display

Der Leica-Messsucher ist legendär und nach wie vor unerreicht präzise – wenn das Motiv dazu passt, man sich mit dem kleinen, mittig angeordneten Fokussierfeld begnügen kann und Leica-M-Objektive verwendet. Kontrastarme Motive etwa lassen sich so mitunter einfach nicht zuverlässig fokussieren, bei fein strukturierten Motivbereichen, wie etwa den moosbewachsenen Felsen oder der Borke des Kirschaums in den Beispielbildern hingegen funktioniert der Messsucher

sehr gut. Möchte man mit dem Sucher die Bilder auch hinsichtlich des Ausschnitts präzise gestalten, so geht dies jedoch nur mit Brennweiten zwischen 28 und 135 mm und auch nur mit M-, nicht mit R-Objektiven. Nur in diesem Brennweitenbereich spiegelt die Kamera entsprechende Leuchtrahmen ein. Ein Bildfeldwähler, mit dem sich die den jeweiligen Brennweiten entsprechenden unterschiedlichen Leuchtrahmen auch ohne Objektivwechsel einblenden lassen, wie er an früheren M-Modellen zu finden war, fehlt der neuen M leider. Der war sehr praktisch, konnte man so doch vorab schon komfortabel überprüfen, welches Motiv dem geplanten Bildaufbau entspricht. Kürzere Brennweiten erfordern einen optischen Aufstecksucher oder

eben, wie im Falle der M ja möglich, die Nutzung der LiveView-Funktion – übers Display oder den als Zubehör erhältlichen elektronischen Sucher. Diese Option beseitigt gleichzeitig ein anderes Manko des Messsuchers: die Sucherparallaxe. Im Nahbereich sind Sucherbild und tatsächlicher Bildausschnitt nicht deckungsgleich. LiveView hingegen zeigt den vollständigen aufgezeichneten Bildausschnitt. Die Leica M ist somit nun uneingeschränkt makro-tauglich. Beim Fokussieren mit LiveView kann man sich zudem von einer digitalen Sucherlupe mit 5- oder 10-facher Vergrößerung unterstützen lassen. Bei M-Objektiven wird diese – wenn die Funktion über das Menü eingeschaltet wurde – durch Drehen automatisch aktiviert und kann zusätzlich jederzeit durch eine etwas kleine, aber gut erreichbare Taste auf der Kameravorderseite aufgerufen werden. Bei über den Adapter angeschlossenen R-Objektiven muss man dazu immer die Taste betätigen. Zudem bietet die Kamera ein so genanntes Fokus-Peaking, das heißt scharf gestellte Kanten erscheinen im Bild rot.

Der als Zubehör erhältliche elektronische Sucher liefert ein recht klares, helles Bild und ist zudem nach oben abklappbar, funktioniert dann also wie ein Winkelsucher. Er ist offenbar baugleich mit dem erheblich billigeren Olympus-Sucher und es gibt Berichte von Fotografen, die diesen auch an der Leica M verwenden. Das Sucherbild erlaubt – insbesondere mit den genannten Hilfsfunktionen – zuverlässiges Fokussieren. Lediglich, wenn man sich bewegende Motive verfolgt, fällt eine gewisse Trägheit auf, die mich aber eigentlich nie gestört hat. Ein eingeblendetes Live-Histogramm erleichtert das präzise Belichten bei LiveView-Nutzung. Etwas merkwürdig erschien mir, dass man den elektronischen Sucher nicht zur Navigation im Menü nutzen kann. Die Menü-Einstellungen werden nur auf dem Display angezeigt, und so muss man dazu immer wieder das Auge vom Sucher nehmen.

### Handhabung

Die Handhabung ist denkbar einfach: Einschalten, grundsätzliche Einstellungen wie ISO, RAW/JPEG, Weißabgleich, Belichtungsmessme-

thode einstellen und loslegen. Fokussieren muss man bei der Leica M – natürlich – selbst. Die Kamera gestattet Serienaufnahmen mit bis zu drei Bildern pro Sekunde. Genutzt habe ich das aber offen gestanden nie. Mir stand der Sinn nach ruhigen Motiven, Landschaften, kleinen Details vor allem, und die vertragen das ruhige und bedachte Auslösen einzelner Bilder. Das fehlende Spiegelgeklapper und das daher relativ leise Auslösegeräusch der Kamera unterstützen dieses unaufgeregte Fotografieren. In der Landschaftsfotografie, insbesondere wenn man in den frühen Morgen- und Abendstunden unterwegs ist, ergeben sich schon mal Belichtungszeiten, die länger als zwei Sekunden sind. In diesen Fällen erstellt die Leica direkt im Anschluss an das eigentliche Bild ein Dunkelbild, mit dessen Hilfe so genannte Hotpixel (fehlerhafte Pixel, die sich auf jedem Sensor befinden) erkannt und ebenso das Bildrauschen eliminiert werden. Grundsätzlich keine schlechte Idee, die allerdings bei längeren Zeiten (bis zu 60 Sekunden sind möglich) die Geduld des Fotografen schon beträchtlich strapaziert. Dummerweise kann man diese Funktion auch nicht abschalten. Würden die Bilder ansonsten wirklich so schlecht? Das darf man bezweifeln. Ich habe sie bei anderen Kameras

noch nie genutzt und erhalte auch bei langen Belichtungszeiten jenseits der 60 Sekunden akzeptable Bilder. Hier finde ich, sollte man die Entscheidung doch dem Fotografen überlassen.

„60 Sekunden“ ist ein weiteres Stichwort. Längere Belichtungszeiten sind mit der Leica nicht zu machen, auch nicht in B-Stellung und ohnehin nur bei ISO 200. Mit zunehmender ISO-Zahl nimmt die maximale Belichtungszeit ab. Bei ISO 6.400 bleiben noch 8 Sekunden als längste Zeit. Klar reicht das in den meisten Fällen aus, aber auch hier sollte der Fotograf doch selbst entscheiden können, welche Bildfehler er zu akzeptieren bereit ist. Für extreme Langzeitbelichtungen, wie sie bei Nachtaufnahmen schon mal erforderlich sind, ist die M daher also nicht geeignet.

Ja, Video kann die M-Leica jetzt auch. Die M-Taste und deren Tücken wurden bereits erwähnt. Die Aufzeichnungsqualität (Full HD-Auflösung) ist insgesamt sehr gut. Der Tonpegel lässt sich manuell anpassen. Etwas bedauerlich finde ich allerdings, dass sich ein externes Mikro nur mittels eines entsprechenden Adapters verwenden lässt, der dann wiederum den Blitzschuh blockiert und so die gleichzeitige Verwendung des elektronischen oder eines optischen Aufstecksuchers unmöglich macht.

Eigentlich wäre das Gehäuse doch groß genug für eine dezente, das Design nicht ruinierende seitliche Klappe mit einer entsprechenden Buchse. Hinter der könnte man dann auch das SD-Kartenfach verstecken. Dieses befindet sich nämlich, wie auch der Akku, im Kameraboden und sowohl zum Akkuals auch zum Speicherkartenwechsel muss man die Bodenplatte entfernen. Umständlich ist das vor allem, wenn man eine Schnellwechselplatte montiert hat. Große Speicherkarten und ein wirklich langlebiger Akku, der in der Regel problemlos – je nach Intensität der LiveView-Nutzung – 800 und mehr Aufnahmen schafft, sorgen glücklicherweise dafür, dass das vermutlich nicht oft der Fall sein wird.

### Bildqualität

Der 24 Megapixel-Leica-Max-CMOS-Sensor liefert in Verbindung mit dem auch in der S verwendeten Maestro-Bildprozessor in der Tat exzellente Bildqualität. Dank Verzicht auf den Tiefpassfilter erreicht man mit den hervorragenden Objektiven eine Detailauflösung, die immer wieder erstaunt. Nun ist Schärfe allein ja nicht unbedingt der einzige Faktor, der die Qualität eines Bildes bestimmt. Schaden tut sie aber sicher nicht und es macht einfach Freude, zu Hause am Monitor in ein Bild hinein zu

zoomen und dabei immer wieder Details zu entdecken, die einem draußen gar nicht aufgefallen sind. Ergänzt wird das enorme Auflösungsvermögen durch ein äußerst geringes Bildrauschen, das selbst bei ISO 3.200 noch kaum störend in Erscheinung tritt. Mit hohen Kontrasten kommt der Sensor gut zurecht und auch bei hohen ISO-Einstellungen – bis 3.200 – bleibt das Vermögen, hohe Kontraste abzubilden, weitgehend erhalten.

### Objektive

Für den Test standen mir ein Super-Elmar-M 3,4/21 mm sowie ein über den R-Adapter angeschlossenes Vario-Elmar-R 4/35-70 mm zur Verfügung. Letzteres verfügt über eine Makro-Einstellung und erlaubt einen maximalen Abbildungsmaßstab von etwa 1:3. Beide Objektive lieferten sehr gute Resultate, wobei – nicht überraschend – das Super-Elmar-M hinsichtlich der Schärfe dem Vario-Elmar etwas überlegen war. Das 21 mm-Weitwinkel liefert schon bei Blenden-einstellungen von f/5,6 bis f/8 bis in die Ecken scharfe Bilder und zeigt auch praktisch keine chromatische Aberration.

Für die meisten Leica M- und R-Objektive sind in Photoshop Lightroom (ist im Lieferumfang der Kamera enthalten) Profile hinterlegt, sodass sich typische Bildfehler wie



Übersichtlich oder auch minimalistisch erscheint die Rückseite der M. Hinsichtlich des Bedienkonzeptes unterscheidet sich die Kamera schon ziemlich deutlich von den üblichen DSLRs. Die meisten Einstellungen erfolgen nicht über die Knöpfe, sondern über das Menü beziehungsweise über die Set-Taste, mit der sich die wichtigsten Funktionen abrufen lassen. Das ist schon gewöhnungsbedürftig und meines Erachtens auch in vielen Fällen im Vergleich zur mit mehr Knöpfchen und Tasten bestückten DSLR langsamer. Gerade zu Anfang kommt man daher nicht umhin, die Bedienungsanleitung genau zu studieren.



Platz wäre sicher reichlich da, um weitere Bedienelemente unterzubringen, die würden aber natürlich das Design komplett ruinieren und wären angesichts der Gehäuseform auch sicher kaum komfortabel zu erreichen. So bleiben das Zeitrad, der Auslöser und der M-Knopf, über den sich die Videoaufnahme-Funktion starten lässt, neben dem Blitzschuh die einzigen „Störfaktoren“ auf der Oberseite. Der M-Knopf ist dabei durchaus ungünstig platziert und äußerst empfänglich für versehentliches Bedienen. So passiert es schon mal, dass die Kamera längere Videosequenzen vom Inneren der Fototasche aufnimmt, weil man beim Wegpacken versehentlich an den Knopf kam.



Spiegellose Systemkamera „de Luxe“: Die Leica M mit dem elektronischen Sucher und einem über den R-Adapter angeschlossenen Vario-Elmar-R 4/35-70 mm. Der Sucher kann zum bequemeren Einblick nach oben geklappt werden. Die Auflösung ist gut und erlaubt zuverlässiges Fokussieren – insbesondere mit den Fokussierhilfen. Folgt man allerdings sich bewegenden Motiven, erscheint er etwas träge in der Aktualisierung des Bildes.

Sehr solide ist der R-Adapter, der der M-Leica die breite Objektivpalette des R-Systems zugänglich macht. Im Lieferumfang ist eine abnehmbare, sehr stabile Stativbefestigung enthalten, die allerdings leider keinen Schwenk ins Hochformat erlaubt.

mit ihr Bilder höchster technischer Qualität machen – superscharf, praktisch rauschfrei, perfekt belichtet. Aber das kann man schließlich mit anderen Kameras auch und zudem ist ja die technische nur eine Eigenschaft der Gesamtqualität des Bildes – und nicht unbedingt der wichtigste. Warum sollte man also 6.200 € für eine Kamera ausgeben, wenn man den Bildern den Kaufpreis des Handwerkszeugs nicht unbedingt ansieht?

Mir drängt sich da der Vergleich zu Luxusportwagen auf. Auch wenn man mit denen nicht seltener im Stau steht, als mit einem Kleinwagen, üben sie doch auf viele eine erhebliche Faszination aus. Das Design, die Technik, der Klang der Marke – all das sind auch Faktoren, die im Bereich Fotografie seit Jahrzehnten in Verbindung mit der Marke Leica eine Rolle spielen.

Nicht wenige der besten Fotografen haben eine und natürlich darf man unterstellen, dass sie auch mit Kameras anderer Marken gute Bilder machen würden. Vielleicht würde es ihnen aber manchmal weniger Spaß machen. Design und Bedienung sind gleichermaßen puristisch – aufs Wesentliche beschränkt – und zwingen dazu, sich auf die grundlegenden Elemente zu besinnen, die ein Bild entstehen lassen: die Belichtungszeit, die Blende und die Brennweite.

Der Verzicht auf Motiv-Programme sowie einen hochgezüchteten Au-

tofokus macht auch auf – freilich exklusive – Weise deutlich, wie wenig es letztendlich bedarf, um Bilder zu machen. Mit der äußerst leistungsfähigen Kombination aus Bildsensor und -prozessor ist die Leica M dennoch keineswegs „altes Eisen“, sondern vielmehr eine durchaus gelungene Verbindung von Tradition und Moderne.

Eine enorm breite Objektivpalette erschließt zusammen mit der Live-View-Funktion – mit Ausnahme der schnellen, Autofokus-abhängigen Actionfotografie – praktisch alle fotografischen Themenbereiche. Solide konstruiert, gegen Staub und Spritzwasser versiegelt, kompakt und angesichts des großen Sensors auch relativ leicht, ist sie im Bereich der Naturfotografie für Landschafts- ebenso geeignet wie für Makrofotografen.

Wäre da nur nicht dieses atemberaubende Preisschild, man könnte die M guten Gewissens empfehlen. So wird sie sicher ein exklusives Vergnügen von wenigen bleiben und dennoch mag die auf das Notwendige reduzierte Technik auch auf andere ausstrahlen und bewusst machen, dass gute Bilder vor allem dann entstehen, wenn der Fotograf entscheidet, welche Zeit und Blende dem Bild gut tun, wo genau die Schärfe zu liegen hat und nicht eine zweifellos leistungsfähige, aber eben nicht kreative Automatik.

Hans-Peter Schaub

Trotz der relativ hohen Auflösung von 24 Megapixeln liefert der Leica-Sensor auch bei hohen ISO-Einstellungen äußerst rauscharme Bilder. Bei ISO 1.600 tut man sich bei vielen Motiven schwer, signifikante Unterschiede zur ISO 200-Einstellung zu finden und auch ISO 3.200 ist praktisch ohne Einschränkung zu gebrauchen.

Lediglich bei der höchsten einstellbaren Empfindlichkeit von ISO 6.400 wird Rauschen – insbesondere Farbrauschen – deutlich, das sich aber mittels geeigneter Software, wie etwa dem mitgelieferten Photoshop Lightroom, noch gut bändigen lässt.

Leica M | Vario-Elmar-R 4/35-70 mm | 0,7 sec | f/22 | -0,3 LW | ISO 1.600 | Stativ

Verzeichnung und Vignettierung mit einem Mausklick beseitigen lassen.

Die Adaptierung der R-Objektive über den R-Adapter ist problemlos. Bei schweren Optiken kann man die im Lieferumfang enthaltene Stativschelle montieren, die jedoch leider keinen Schwenk ins Hochformat gestattet. Etwas schade ist auch, dass diesem Zubehör kein rückseitiger Objektivdeckel beiliegt. Der wäre schon praktisch, wenn

man den Adapter permanent an einem Objektiv belassen möchte. Mit den M- und R-Objektiven sowie zahlreichen Fremdfabrikaten mit M-Bajonett steht eine immens breite Palette hochwertiger Optiken für die M-Leica zur Verfügung – vom extremen Weitwinkel bis zum langbrennweitigen Supertele.

#### Fazit

Nein, die Leica M ist keine „normale“ Kamera und ja, man kann